

## DIE HAUPTTYPEN DES WALDBESITZES DES UNGARISCHEN VOLKES NACH DER LEIBEIGENENBEFREIUNG VON 1848

Tivadar PETERCSÁK

Dobó István Vármúzeum  
H-3301 Eger, Vár 1, Ungarn

**Abstract:** *Main Types of Hungarian Peasant Forest Ownership Following the Liberation of the Serfs in 1848* – The study shows the main types of forest communities and the characteristics of the use of individually-owned forests from the mid-19th century to the mid-20th century. The peasant forest communities formed after the liberation of the serfs and in places surviving right up to the 1960s had before them the example of the feudal-type *commonage of the nobility*. In the *commonages of the former serfs* the members drew lots to determine their share of the timber from the jointly owned and used forest on the basis of *forest laws*. When the large estates were divided up in 1945 the poor also jointly managed the *forests allotted to them*. The *forest holdings* that arose following the joint purchase of forests, a common practice from the early 20th century, operated on the basis of the same principles as the commonages.

**Keywords:** liberation of the serfs, separation of forests, forest communities, commonage of the nobility, commonage of former serfs, forest laws

Die Grundfrage der Erforschung der traditionellen Waldnutzung des Volkes ist die Klärung des Waldbesitzes und seiner Rechtsverhältnisse. Am Ende des 19. Jahrhunderts warf Károly TAGÁNYI die Wichtigkeit der Erforschung dieses Themas auf.<sup>1</sup> Aufgrund der historischen Angaben und der rezenten ethnographischen Sammlungen lassen sich vor allem Waldbesitzformen der Leibeigenen bzw. Bauern skizzieren. Gleichzeitig ist es angebracht, auch die Waldbesitzpraxis der zahlreichen Kleinadligen zu behandeln, unterschied sich doch die Lebensform der unteren Schichten des Gemeinadels – der Bauernadligen – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr von der der Leibeigenen. Die Waldbewirtschaftung des Volkes, die Nutzungsmodalitäten der vom Wald gebotenen Möglichkeiten, die Formen und die Intensität der Landwirtschaft und der sonstigen Handwerkstätigkeit bestimmten im Grunde die Eigentumsverhältnisse, die gemeinschaftlichen und individuellen Formen des Waldbesitzes. Im folgenden wird dargestellt, im Rahmen welcher Besitztypen sich im Jahrhundert nach der Leibeigenenbefreiung die Waldnutzung der Bauern und Kleinadligen verwirklichte. Dabei kann außer eigenen Forschungsergebnissen auf die Arbeiten von Imre HEGYI, Lajos CSIBA, István IMREH, Géza

<sup>1</sup> TAGÁNYI 1896: 1, VIII.

JABLONKAY, Lajos TAKÁCS, Ernő TÁRKÁNY-SZŰCS, Andor CSIZMADIA und Alajos DEGRÉ zurückgegriffen werden.<sup>2</sup>

Die Bodengemeinschaft der im Karpatenbecken sesshaft gewordenen ungarischen Stämme umfaßte auch die gemeinsame Waldnutzung. Daraus schieden zuerst die königlichen Waldgüter aus, und diese umfaßten im 12. Jahrhundert noch zwei Drittel des Landesterritoriums.<sup>3</sup>

In den späteren Jahrhunderten gelangte ein großer Teil von ihnen durch Schenkung in die Hand privater (kirchlicher, weltlicher und städtischer) Grundherren. Die für das Mittelalter typischen Besitzergemeinschaften – als Grundherr und Leibeigene den Wald gemeinsam besaßen – änderten sich nach Werbőczys Gesetz von 1514. Demnach kommt das Eigentumsrecht an allem Boden in Ungarn dem Grundherrn zu, er nutzt den Wald gemeinsam mit seinen Leibeigenen.<sup>4</sup> In den Jahrhunderten des Feudalismus bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gestattete der Grundherr seinen Leibeigenen und Knechten die Holzung, Eichelmast und Waldweide im seinen Besitz bildenden Wald, wofür diese ihm Fronarbeit und Dienste anderer Art unterschiedlichen Maßes bzw. bei Eichelmast den Schweinezehnten schuldeten. In Dörfern mit Waldgemarkung handelten die Leibeigenen auch mit Brennholz, teilten aber den Gewinn mit dem Grundherrn. Damals durften die Leibeigenen noch fast unbeschränkt für die Feldarbeit geeigneten Boden roden, da dieser zehntpflichtig war und das Einkommen des Grundherrn erhöhte.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts schränkten die Erstarkung der Allodialwirtschaft, das Wachstum der Grundherreneinkommen und die zentralen Waldschutzmaßnahmen die Waldnutzung der Leibeigenen und Häusler ein. Die Urbarialregelung der Königin Maria Theresia schuf für die mit dem Wald zusammenhängende Tätigkeit der Leibeigenen und Häusler einen im ganzen Land einheitlichen Rahmen und erkannte das ausschließliche Besitzrecht der Grundherren am Wald an. Die Holzung wurde auf bestimmte Mengen bzw. bestimmte Tage beschränkt, dafür waren die Häusler zum Holzschlag und die Leibeigenen zum Holztransport verpflichtet.<sup>5</sup>

## DIE TRENNUNG DER ADLIGEN WÄLDER VON DENEN DER LEIBEIGENEN UND BAUERN

Aus den Forschungen von Lajos TAKÁCS wissen wir, daß es bereits in feudalistischer Zeit Versuche gab, die Grundherrn- und Leibeigenenwälder voneinander zu trennen.<sup>6</sup> Sie hatten jedoch keinen Erfolg, und eine Lösung brachte erst die Leibeigenenbefreiung.

<sup>2</sup> Siehe: PETERCSÁK 1981, 1984, 1985, 1987a, 1987b, 1989, 1992, 1994; HEGYI 1975; CSIBA 1958; IMREH 1947, 1983; JABLONKAY 1968; TAKÁCS 1991; TÁRKÁNY-SZŰCS 1981; CSIZMADIA 1977; DEGRÉ 1977.

<sup>3</sup> TAGÁNYI 1896: XIX–XX.

<sup>4</sup> SZABÓ 1948: 364–365; VARGA 1967: 68.

<sup>5</sup> PETERCSÁK 1994: 44–46.

<sup>6</sup> TAKÁCS 1991: 126–129.

1848 wurde der Frondienst abgeschafft, der Leibeigene wurde zum freien Besitzer des von ihm bearbeiteten Bodens. Die Waldnutzung (Holzung) fand aber zumeist noch im Wald des Grundherrn statt. Die Frage regelte das Urbarialpatent von 2. März 1853 mittels verbindlicher Trennung des Grundherrnwaldes von dem der früheren Leibeigenen. Die Trennung wurde von infolge des Patentes aufgestellten Urbarialgerichten vorgenommen. Das genaue Maß des Waldes, das im Patent mit 2–8 ungarischen Joch (1200 Quadratklafter) pro Leibeigenenhufe festgelegt worden war, wurde von dessen Qualität und der lokalen Urbarial-Holzungspraxis beeinflusst. Es ließ sich bis auf 12. ungarische Joch steigern, wenn der Leibeigene über die Holzung hinaus noch anderen Nutzbrauch (z. B.: Kohlebrennen) ausübte.<sup>7</sup> Im Laufe der Prozesse in den 1850–60er Jahren wurde für jede Gemeinde die Waldmenge pro Hufe festgelegt und gesondert für die früheren Leibeigenen vermessen. Dabei gab es außerordentlich große Unterschiede, z. B. im Komitat Heves zwischen 2 und 12 Joch. Bei der Separierung eigneten sich die Grundherren den größeren Teil des Waldes an und schlugen ihn ihren Meierhöfen zu. Im Nordungarischen Mittelgebirge, z. B. in den Gebieten des Bükk- und des Mátra-Gebirges, betrug der Urbarialwald nur 5–10% des gesamten Waldes in den Gemarkungen. Besser war die Lage im Börzsöny-Geibrg, wo im allgemeinen ein Drittel allen Waldes in den Besitz der Dorfgemeinschaft kam.<sup>8</sup>

## WALDGEMEINSCHAFTEN

### A) ADLIGE BESITZERGEMEINSCHAFTEN

Im Feudalismus besaßen in einem großen Teil der Leibeigenendörfer mehrere Grundherren Eigentumsrecht. In solchen Siedlungen lebten die Adligen in Besitzergemeinschaften (Kompossessorat) zusammen. Diese umfaßten als wirtschaftliche und Nutzungsorganisation die gemeinsame Nutzung der zum Interessenbereich mehrerer Adliger gehörenden ungeteilten Grundstücke. Eigenartigerweise wurden die adligen Dorfhufen samt Zubehör niemals zum Bestandteil der Besitzergemeinschaft, wogegen die übrigen Grundstücke (Weide, Wald, Wiese) und die sog. kleineren Nutzbräuche immer das Vermögen der Besitzergemeinschaft bildeten. Unter anderem organisierte und regelte diese die Nutzung des im gemeinsamen Besitz befindlichen Waldes. Im 18.–19. Jahrhundert gab es in Ungarn gemessen an den europäischen Ländern zahlenmäßig mehr Adlige – fast 6% der Gesamtbevölkerung –, die überwiegend völlig ohne Vermögen waren oder auf Leibeigenenhufen wirtschafteten bzw. auf nur wenig größeren Adelshufen lebten. Diese ihrer Armut wegen wie Bauern lebenden Adligen machten 1819 im Komitat Zala mehr als 87% aller privilegierten Stände und fast 92% des nicht über Aristokratentitel verfügenden Adels

<sup>7</sup> CSIZMADIA 1977: 35.

<sup>8</sup> PETERCSÁK 1992: 57–58.

aus.<sup>9</sup> Besonders hoch war der Anteil der Adelsschicht im Palotzenland. Von den 731 Siedlungen der Komitate Nógrád, Heves, Gömör und Borsod waren 260 Siedlungen Besitzergemeinschaften bzw. Dörfer im Besitz mehrerer Adliger; das waren 35,5% aller Gemeinden. Beispielsweise bildeten in Egerbocs 177, in Mikófalva 184 und in Tarnalelesz 199 Adlige die Besitzergemeinschaft.<sup>10</sup>

Ein bedeutender Teil der adligen Besitzergemeinschaften in der Zeit des Feudalismus blieben auch nach der Leibeigenenbefreiung erhalten, und an vielen Orten gab es sie bis in die 1960er Jahre. Ihre organisatorische und innere Ordnung war das Vorbild der im Letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstehenden Urbarial-Besitzergemeinschaften. Deshalb ist es auf jeden Fall begründet, ihre Funktion aufgrund der vorliegenden Angaben zu skizzieren. Gleichzeitig unterschied sich die gemeinsame Waldnutzung der in vielen Fällen auf bäuerlichem Niveau lebenden Kleinadligen von der der früheren Leibeigenen. In den größeren Wäldern war bis dahin die Waldaufteilung unter den einzelnen Kompossessoren bereits geschehen, so daß sich die Domänen-Waldwirtschaft herausgestalten konnte. Im Wald der Kleinadligengemeinden verfügten die Besitzer dagegen nur über ein kleines Waldgebiet, und die Aufteilung konnte ebensowenig durchgeführt werden wie in den Wäldern der Leibeigenen.

Der Leiter der adligen Besitzergemeinschaft war der *hadnagy* (Leutnant), neben dem man in Tejfalu auch einen *kamarás* (Kämmerer) wählte, den „Wirt“ des Dorfes. Er verwaltete die Gemeinschaftskasse und leitete gemäß den Beschlüssen der Vollversammlungen den Holzeinschlag im Gemeinschaftswald. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wählen auch die adligen Besitzergemeinschaften aufgrund zentraler Verordnungen *elnök* (Vorsitzenden), *pénztárnok* (Kassierer), *jegyző* (Notar) und *választmány* (Ausschuß) und arbeiten nach einem Organisationsstatut.

Die Teilhabe der einzelnen Gemeinbesitzer an den gemeinsamen Rechten geschah aufgrund von Verhältniszahlen und -schlüsseln (Anteilen), die sich nach der Menge und dem Wert der in die Gemeinschaft eingebrachten Teile richteten. Wenn die Besitzergemeinschaft auf dem ungeteilten Eigentum beteiligter Erben beruhte, dann war der Schlüssel der Erbteil der einzelnen Erben. Wo die Besitzergemeinschaft aber nicht infolge Erbschaft zustande gekommen war, wurde der Schlüssel gemäß der Größe der adligen Hofstatt, also der Dorfhufe, bestimmt.<sup>11</sup> In Tejfalu in der Großen Schütt gehörte zu jedem *udvar* (Hof) das gleiche Nutzungsrecht am Wald. Ursprünglich setzte sich die Besitzergemeinschaft aus so vielen ganzen Rechten zusammen, aus wie vielen Höfen das Dorfinnere bestand. Mit der Zunahme der Bevölkerung verkleinerten und zerstückelten sich die Höfe und mit ihnen die ihnen gehörigen Besitzergemeinschaftsrechte immer mehr. Die Höfe wurden zu ideellen Einheiten des Besitzergemeinschaftsrechtes, die zwischen den Nachkommen der einstigen Besitzer aufgeteilt wurden. So konnte ein Besitzer auch kleinere oder

<sup>9</sup> DEGRÉ 1977: 55.

<sup>10</sup> SZABÓ 1988: 250–251.

<sup>11</sup> TÁRKÁNY-SZÚCS 1981: 518.

größere Erbanteile an mehreren „Höfen“ haben. 1874 beschloß man, daß diese Teilrechte gebündelt und an ein Mitglied abgegeben werden können. Später wurde das Holzeinschlagsrecht völlig freigegeben und Gegenstand des freien Verkaufs.<sup>12</sup>

Die Praxis der Holzverteilung der adligen Besitzergemeinschaften weist große Unterschiede auf. Die *Adlige Besitzergemeinschaft der Gemeinde Alsóörs* verteilte das Holz aus dem 371 Joch großen Wald aufgrund des vom Förster bestimmten Gebietes bzw. der Einschlagweise, aber nach traditionellen Methoden. Die Leitungsmglieder nahmen im Wald die *állézás* oder *numerázás* (Zählung) vor. Das für den Kahlschlag vorgesehene Gebiet wurde in 99 gleiche Teile geteilt. Auf die entrindeten *Zeichenbäume* an der Ecke der einzelnen Teile schrieb man die Nummer des *nyilas* (hier: Teil). Ein Teil waren die zu einem Recht gehörigen Bezüge. Der Heger der Besitzergemeinschaft „befahl“ die Mitglieder zur Zettelziehung, bei der diese in der durch Losziehung festgelegten Reihenfolge die auf Zettel geschriebenen Nummern des Teils zogen. Den Wald schlug jeder selbst.<sup>13</sup>

Die Mitglieder der *Adligen Waldbesitzergemeinschaft* von Dédestapolcsány wurden gemäß der sog. *hetvenedek* (Siebzigstel) am Holz des Gemeinwaldes beteiligt. Hier wurden die Bäume in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits von Lohnwaldarbeitern gemäß der Genehmigung des Forstamtes geschlagen und dann in der Wohnung des Vorsitzenden auf dem Papier verteilt. Die Mitglieder zahlten im Anteil ihres Siebzigstels eine bestimmte Summe zu den Gemeinkosten und erhielten ebenso ihren Anteil aus dem Verkauf des Nutzholzes.<sup>14</sup>

Auf andere Weise geschah die Holzverteilung in den Dörfern, in denen die Mitglieder der Besitzergemeinschaft durch Erbschaft zu ihrem Waldanteil gekommen waren. So reichte in Nemes-Pécseley im Komitat Veszprém die Größe der einzelnen Waldteile von winzigen 28 bis zu 11 000 Quadratklaftern. Das gerechte Aufteilen des Holzes aus dem zum Einschlag bestimmten Gebiet gemäß der zu ganz unterschiedlichen Waldgebieten gehörenden Rechte war eine außerordentlich schwere Aufgabe. Für diesen Zweck wurden zwei Ad-hoc-Kommissionen geschaffen, eine *Schätzungs-* und eine *Verteilungskommission*. Die aus zwei *Schätzern* und zwei *Schnitzern* bestehende Kommission zog mit der Leitung in den Wald, wo der Vorsitzende genau die Grenzen des Jahreseinschlages festlegte. Dann wurde die *Schätzung* vorgenommen, die Einteilung in kleinere Einheiten nach Baumgruppen. Die beiden Schätzer einigten sich, welche Bäume sie in eine *Schätzung* einbeziehen. Nahmen sie in eine Gruppe viele Bäume auf, so machten sie eine *große Schätzung*, waren es weniger, dann eine *kleine Schätzung*. Nach Möglichkeit schufen sie mehrere solcher kleinen Gruppen, da sich mit diesen – weil es viele kleinere Teilbesitzer gab – leichter rechnen ließ. Hatten sich die Schätzer geeinigt, welche Bäume zusammengehören sollten, entfernten die Schnitzer ein Stück Rinde von den Bäumen und schrieben dieselbe Zahl auf den glatten Stamm. Diese *Nummer* wurde in eine *Liste* und später dahinter ihr Wert eingetragen. Der Wertbestimmung lag zugrunde, wie-

<sup>12</sup> CSIBA 1958: 314.

<sup>13</sup> JABLONKAY 1968: 200.

<sup>14</sup> Die 67 Joch Wald und Wiese wurden zu 70 Joch aufgerundet. PETERCSÁK 1992: 51.

viel *Holzfuhren* die jeweilige Baumgruppe ergeben mochte. Der Wert der Holzfuhren wurde in Kronen und Groschen angegeben. Ein Jahreseinschlag umfaßte allgemein 150–200–250 Nummern. Aufgrund der Liste übernahm die Verteilungskommission die Aufteilung des Holzes. Aus den Gesamtwerten errechnete man den Wert eines Quadratklafers. Damit multiplizierte man die Größe der Teilgebiete und erhielt den Jahreswert des betreffenden Gebietes. Danach brauchten nur noch die Nummern gemäß dem Wert der Teilgebiete verteilt zu werden. Wer einen großen Waldanteil hatte, konnte sogar 4–5 Schätzungen erhalten, während die kleinen Teileigentümer zu mehreren eine Schätzung bekamen. Dann wurden die Bäume gemeinsam geschlagen, damit jeder den ihm zustehenden Anteil erhalte. Aufgrund des ausgeteilten *Holzzettels*, auf dem neben dem jeweiligen Namen die Nummer der dazugehörigen Schätzung stand, konnten sie ihre Bäume fällen.<sup>15</sup>

#### B) DIE BESITZERGEMEINSCHAFTEN DER FRÜHEREN LEIBEIGENEN

Nach der Leibeigenenbefreiung wurde der vom grundherrlichen abgeteilte Wald ähnlich den Weiden nicht unter die früheren Leibeigenen und Häusler verteilt – aufgrund seiner Kleinheit konnte jeder für sich ihn nicht unterhalten –, sondern blieb als ungeteilter Besitz in gemeinsamer Verwaltung. Über die Nutzung und Pflege der so entstandenen Gemeinbesitzwälder verfügte das Waldgesetz, Gesetz Nr. XXXI des Jahres 1879, das später durch weitere Verordnungen ergänzt wurde.<sup>16</sup> Den Organisationsaufbau und die Tätigkeit der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Besitzergemeinschaften regelten zentrale Verordnungen, andererseits wurden die Waldbewirtschaftungspraxis und die Art der Holzverteilung der einzelnen Organisationen in großem Maße von den lokalen Verhältnissen und früheren Gemeinschafts- und Bodennutzungstraditionen beeinflusst.

Die Organisation zur Erledigung der Angelegenheiten der gemeinsamen Wälder und Weiden hieß *úrbéres birtokosság* (Leibeigenenbesitzung) oder *úrbéres közbirtokosság* (Leibeigenen-Besitzergemeinschaft), und diese arbeitete nach der Trennung von den Weideangelegenheiten als *erdőbirtokosság* 'Waldbesitzergemeinschaft' weiter. Die früheren Häusler gründeten in mehreren Dörfern eigene Besitzergemeinschaften.

Durch die Besitzergemeinschaften bürgerte sich statt der früheren Grundherrenverwaltung eine demokratischere Führung bei der Nutzung der früheren Leibeigenenwälder ein. Die Waldbesitzergemeinschaft war eine selbständige Körperschaft mit eigener Leitung und Organisationsordnung innerhalb der Gemeinde. In den wichtigsten Waldfragen entschied die Mitgliederversammlung, die jährlich 2–4mal tagte. *Leitung*, *Bauernrat* und *Besitzungsrat* wurden 1–3 Jahre gewählt. Leiter der Körperschaft war der *elnök* (Vorsitzende), den das Dorf unter den wohlhabenderen Bauern auswählte, bei dem vor allem aber seine Geeignetheit und sein Ansehen im

<sup>15</sup> TAKÁCS 1991: 137–138.

<sup>16</sup> Vgl.: CSIZMADIA 1977: 39–40; KOLOSSVÁRY 1975: 51–53.

Dorf zählte. Er leitete die Versammlungen, verhandelte mit dem Forstamt und vertrat die Besitzergemeinschaft gegenüber den Behörden. Beim Holzeinschlag besorgte er die Genehmigung zum Einschlag, legte gemeinsam mit dem Förster und dem Waldpfleger das zu schlagende Waldgebiet fest, leitete die Holzverteilung, sorgte für die Anpflanzung der Sämlinge und für die Säuberung von Wald und Weide. Die Aufgabe des *erdőgazda* (Waldpflegers) oder *erdőbíró* (Waldrichters) war die Waldkontrolle, die Erneuerung der Grenzzeichen, er half dem Vorsitzenden bei der Holzverteilung und leitete den Holzeinschlag. Manchenorts übernahm der Waldpfleger die faktische Arbeit, und der Vorsitzende galt als Leiter der Administration. Leitungsmitglieder waren noch der *pénztáros* (Kassierer oder Kassenwart), der *jegyző* (Notar) und der aus einigen Mitgliedern bestehende *választmány* (Ausschuß). Die Gemeinbesitzungen beschäftigten zur Waldaufsicht auch *Wächter*, *Waldhüter*, die in Naturalien bezahlt wurden.

Die Mitglieder der Besitzergemeinschaft erhielten ihren Anteil gemäß dem *jog* (Recht), *erdőjog* (Waldrecht), das auch *Zuständigkeit*, *Teil*, *Teilanteil*, *Anteilrecht* genannt wurde. Ursprünglich hing das Waldrecht am Ackerfeld, am Hufenbestand, so daß es folglich den ideellen Wert bedeutete, der einem Bauern bei der Waldabtrennung nach der Leibeigenenbefreiung gemäß seiner Besitzgröße vom gemeinsamen Wald zustand. In den Dörfern des Nordungarischen Mittelgebirges fiel am allgemeinen eine Zuständigkeit auf eine Achtelhufe, ein *fél kvárta* bzw. *fél fertál* (halbes Viertel).<sup>17</sup> Ebensoviel war es z. B. in Szilvagy im Komitat Zala, aber im Komitat Veszprém erhielt man für ein *fertály* (Viertel) ein Waldrecht.<sup>18</sup> Leichter war es, die Waldnutzung und Holzverteilung zu organisieren, wenn unter Berücksichtigung der lokalen Besitzverhältnisse, der vielen Teilhufen und großen Häusleranzahl möglichst kleine ideelle Einheiten festgelegt wurden. Andererseits erhielten in mehreren Dörfern die Häusler pro Haus ein Waldrecht, das auch *zséllérjog* (Häuslerrecht) genannt wurde.

Die Kinder erbten das Waldrecht zusammen mit dem Ackerland bzw. Grundbesitz, aber bis in unser Jahrhundert hatte sich das Waldrecht schon abgesondert, das frei verkauft und gekauft werden konnte. Das Waldrecht verkauften die Eigentümer nicht gern, dazu kam es erst, wenn die Familie in „materieller Bedrängnis“ war. Das Waldrecht wurde für Geld, Vieh und Produkte veräußert. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts verkaufte man das Waldrecht z. B. in Borsodnádasd für 10 dz. Weizen, in Felsőtárkány für 120 Pengő und in Bask für eine Kuh. Wer sich aus der Fremde ansiedelte und ein Recht kaufte, den nahm die Gemeinschaft auf, aber z. B. in Bernecebaráti war es eine Schande, sein Recht an Fremde zu verkaufen. Im Erbfalle erhielten die Kinder üblicherweise den gleichen Anteil am Waldrecht, weshalb mit der Zeit sehr viele Teilrechte entstanden. Im mittleren Transdanubien und im Gebiet zwischen Donau und Theiß wurde deshalb das Rechnen mit dem Hufenrecht durch das mit dem Jochrecht ausgetauscht. Bei diesem gehörte ein

<sup>17</sup> PETERCSÁK 1992: 60–62.

<sup>18</sup> HEGYI 1975: 499.

ideeller Waldrechtteil zu jedem Joch Ackerfeld. Dasselbe kam auch im Hargita-Gebiet (Siebenbürgen) vor.<sup>19</sup>

Vom wichtigsten Nutzen des gemeinsamen Waldes, dem jährlich geschlagenen Holz, erhielten die Mitglieder ihren Anteil gemäß ihren Rechten, die Unberechtigten dagegen konnten den Wald nur durch das erlaubte Sammeln und Auflesen trockener Äste nutzen. In kapitalistischer Zeit wurde der wichtigste Nutzen des Waldes das Holz. Das früher entscheidend wichtige Sammeln und die Tierhaltung im Wald verringerten sich zunehmend und wurden in unserem Jahrhundert zur Ergänzungstätigkeit. Eine wichtige Aufgabe der Besitzergemeinschaft war der Schutz der Bäume des Waldes und die Verteilung des Holzertrags. Ihre Wälder standen in staatlicher Verwaltung, das jährlich zu schlagende Gebiet wurde von der zuständigen Waldaufsicht genehmigt und dem Einschlags-Zeitplan gemäß vom Förster bestimmt. Es hing von Größe und Zustand des Besitzergemeinschaftswaldes ab, wieviel Holz in einer Siedlung pro Jahr geschlagen werden durfte.

Von der Teilung gemäß dem Waldgebiet bis zur Teilung des geschlagenen Holzes entstanden sehr wechselhafte Formen. Es gibt auch das Beispiel einer Übergangspraxis, daß im walddreichen Szilvagy im Komitat Zala der Wald des Dorfes zweigeteilt wurde und man den einen aufgeteilt den Mitgliedern zum freien Gebrauch als erbliches Eigentum überließ, während der andere in Schläge aufgeteilt und jeweils ein Schlagteil jährlich geschlagen und sein Holz anteilig verteilt wurde.<sup>20</sup>

Der Förster zog mit dem Urbarialvorsitzenden, dem Waldpfleger und einigen Helfern am Herbstende oder Winteranfang in den Wald, wo sie zuerst das dem Forstbetriebsplan gemäß einschlagbare Gebiet, ung. *nyílas*, aussuchten, das auch *Parzelle*, *pagony* (Revier) und Schlagplatz genannt wurde. Dabei entschieden sie, welche Weise des Einschlags in dem betreffenden Gebiet gewählt werden solle, bzw. den Anteil von Brennholz und Nutzholz. Beim *Kahlschlag* (*tallóra vágás*) schlug man alle Bäume bis auf einen *magfa* (Samenbaum) je 40–50 m. Häufiger Brauch in den Wäldern der Besitzergemeinschaften war das Ausschlagen (*tisztítás, szálazás*) wenn die Jungbäume geschlagen wurden. Beim *gyérítés* (Durchhieb) wurden die kranken und in der Entwicklung zurückgebliebenen Bäume entfernt.

Die Verteilung des Holzes unter den Berechtigten übernahm die Leitung, und über diese Arbeit wurde im Nordungarischen Mittelgebirge gesagt, „*megnumerázták vagy kinyilázták a fákat*“ = man numerierte die Bäume.<sup>21</sup> Diese Ausdrücke besagen, daß unter den Mitgliedern numerierte oder bezeichnete Gebiete oder Bäume verteilt wurden. Im letzten Jahrhundert erhielten sie anteilig zu ihrem Recht üblicherweise noch einen Waldteil, den sie selbst einschlugen. Beim Ausschlagen und Durchhieb wurden die stehenden Bäume bezeichnet bzw. numeriert, und nach der Verteilung schlug jeder die ihm zustehenden. Mit der Verringerung des Baumbestandes ließ man in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen in den meisten

<sup>19</sup> PETERCSÁK 1992: 61; HEGYI 1975: 495–500; MOLNÁR 1978: 34.

<sup>20</sup> HEGYI 1975: 497.

<sup>21</sup> PETERCSÁK 1992: 65–66.



Besitzergemeinschaften das Brennholz von den Mitgliedern oder von Lohnarbeitern schlagen und verteilte das zu gleichen Einheiten gestapelte Holz.

Bei der Gebietsverteilung der stehenden Bäume schufen die Leitungsmitglieder zuerst so viele *nyilás* (kleinere Gebiete), *Linien*, wie viele Waldrechte es im Dorf insgesamt gab. Die jeweilige Nummer schrieb man auf den entrindeten Stamm der Grenzbäume des jeweiligen Gebietes oder der zu schlagenden Bäume. Der Wert der zu einem Gebiet gehörenden Hochstämme wurde einzeln *geschätzt, limitiert*, damit Holz von annähernd gleicher Menge und Wert zu einem Gebiet gehören solle. Der Kassierer führte die *liszta* (Namensliste), in der die Nummer des Gebiets und die Zahl der Bäume in ihm vermerkt waren. Anderswo wurde das Holz nach Wagen gezählt, wobei die Grundeinheit ein *Viertelwagen* war.

Im Bükk-Gebirge und im mittleren Transdanubien bezeichnete man Parzellen, Reviere für jeweils mehrere Waldberechtigte, und die Bauern verteilten das Holz untereinander im Verhältnis ihrer Zuständigkeit.<sup>22</sup>

Wurde das schon geschlagene Holz verteilt, stapelte man das Brennholz in *Meter*, die Äste in *rakás* (Stapel), *rakat, kopka* (Stoß) oder *határ* (Haufen). Ein Stapel enthielt Holz für einen Wagen, und alle wurden numeriert.

Die Verteilung von Waldgebieten, stehenden Bäumen und geschlagenem Holz geschah auf gleiche Weise, mittels Losziehung. Das garantierte die Geheimhaltung und die Chancengleichheit der Mitglieder auf das ihnen nach ihrem Recht zustehende Holz. In Transdanubien zog man *Zettel*, in den Dörfern des Nordungarischen Mittelgebirges hieß es *nyílhúzás* (Pfeilziehung), *fanyilazás* (Holzpfeilung). Diese uralte Verteilweise ist ein bis in unsere Tage existierendes Überbleibsel der Gemarkungsnutzung der Bodengemeinschaft, die sich in der Praxis der Holzverteilung erhalten hat. Bei der Verteilung wird auch dort ein numerierter Zettel gezogen, wo dessen Name *nyíl* (Pfeil) ist. Gleichzeitig gibt es im Ostteil des Palotzenlandes auch die Erinnerung an den Holzpfeil. In Bükkészék benutzte man fingerbreite und 4–6 cm lange, numerierte Brettchen und in Borsodnádásd 10–20 cm lange Stöckchen.

Bei der Pfeilziehung im Hause des Vorsitzenden oder im Gemeindehaus zog jeder so viele Zettel, wie ihm Rechte zukamen. Von denen, die weniger als ein Recht hatten, taten sich mehrere zusammen und verteilten das Holz nach der Ziehung untereinander. Die Besitzergemeinschaften legten üblicherweise einen Zeitpunkt fest, bis zu dem das Holz geschlagen und abtransportiert sein mußte. Im Verhältnis des Waldrechtes mußte in den meisten Dörfern eine Summe eingezahlt werden, von der die Gemeinkosten gedeckt wurden.

Neben der Holzverteilung nach Anteilrecht bekam jeder in Kápolnásfalu in der Hargita einen gleichen Anteil von der Liste, die aufgrund der Zehnereinteilung des Dorfes und nach der Hausnummer geführt wurde. Hier *kocantotta* (stieß) jeder sein eigenes Holzzeichen in die ihm zugeteilten Bäume, damit sie sich beim Herunterziehen aus dem Hochgebirge oder beim Flößen nicht mit anderen vermischten.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> HEGYI 1978: 37–38; PETERCSÁK 1992: 65–66; TAKÁCS 1991: 139.

<sup>23</sup> HEGYI 1975: 505; PETERCSÁK 1992: 67–68; MOLNÁR 1974: 307–325.

In mehreren Besitzergemeinschaften durfte man für seinen Anteil den Wald *stutzen* oder *putzen*. Das gestapelte entästete Holz übernahm die Leitung, und die Einschläger erhielten die Hälfte des Holzes von besserer und zwei Drittel des von schwächerer Qualität. Weitverbreitet war der Verkauf des Gemeinbesitzwaldes auf Versteigerungen. Versteigert und dem Höchstanbieter verkauft wurden sowohl Gebiete als auch auf Meter und Stapel gesetztes geschlagenes Holz. Die so eingenommene Summe deckte in erster Linie die Gemeinkosten, aber im Zempléner Gebirge zahlte man den Mitgliedern auch regelmäßig einen Gewinnanteil im Verhältnis ihres Waldrechtes. Es gab mehrere allgemeine Praktiken, nach der Holzverteilung noch einige größere Bäume einzeln zu versteigern, damit Geld für Gelage und Umtrunk vorhanden war.<sup>24</sup>

### C) ZUGEWIESENER WALD ODER NEUBESITZ

Bei der Landverteilung 1945 wies man in den Gebirgsgegenden den bedürftigen Armen und Großfamilien vom Besitz der Domänen mit großen Waldgebieten neben oder statt Ackerboden Wald zu. Die neuen Wälder wurden nicht aufgeteilt, sondern ähnlich den früheren Leibeigenen-Besitzergemeinschaften gemeinsam verwaltet und dafür ebensolche Organisationen geschaffen.<sup>25</sup> Es gibt Beispiele aus dem Nordungarischen Mittelgebirge, wo sie *új erdőbirtokosság* (neue Waldbesitzergemeinschaft), *juttatott erdő* (zugewiesener Wald) oder *proletár erdő* (Proletarierwald) (Felsőtárkány) genannt wurden. In erster Linie erhielten jene ein Recht am neuen Wald, die keine Berechtigung in den Leibeigenen-Besitzergemeinschaften gehabt hatten. Wem in Ózd-Sajóvárkony weniger als 3 Meter Holz jährlich aus dem alten Wald zustand, dessen Recht wurde um 2 Meter ergänzt. In Tarnalelesz waren 2 Joch das kleinste zu verteilende Waldgebiet. Bei der Waldverteilung berücksichtigte man auch die Kinderzahl und die Teilnahme am Krieg. In Regéc erhielt eine Familie bis zu 5 Joch, in Háromhuta aber mindestens 10 Joch. Bei den Neubesitzergemeinschaften richtete sich der Anteil nach der Zahl der erhaltenen Joche. In Mogyoróska im Zempléner Gebirge gab es auch Ende der 1970er Jahre die *Neuwald-Besitzergemeinschaft Somhegy* und in Ózd-Sajóvárkony noch 1991 die *Neuwald-Besitzergemeinschaft*.

Diese Besitzergemeinschaften arbeiteten nach dem Muster der alten, auch sie hatten eine Leitung. Die Holzverteilung geschieht aber an wenigen Orten durch Auslosung, durch Zettelziehen. Häufiger ist, daß das von Lohnarbeitern aufgemeterte Holz von der Leitung numeriert wird. Die Mitglieder erhalten vom Kassierer oder Waldpfleger einen Belegzettel, auf dem der Name und die Nummer des Meterholzes steht. Bei den neuen Besitzergemeinschaften wird das Recht nicht ver-

<sup>24</sup> PETERCSÁK 1992: 69.

<sup>25</sup> Aufgrund der Verordnung des Finanzministeriums 111237/194 durfte der Wald nur zusammen ausgegeben werden, und die Empfänger der Zuweisung waren verpflichtet, Waldbesitzergemeinschaften zu gründen. Im Komitat Baranya entstanden 38 Gemeinschaften mit 2426 Katastraljoch Waldgebiet (KOLLWENTZ 1978: 13).

kauft, höchstens kann der jährliche Holzanteil jemand anderem überschrieben werden, üblicherweise einem Verwandten. In Ózd-Sajóvárkony wurde in den 1980er Jahren außer dem an die Mitglieder verteilten Holz eine große Menge verkauft. Davon wurden die Steuer, die Waldverwaltung und die Holzfäller bezahlt, aber auch die Transportkosten des Holzes für die Mitglieder. Fallweise wurde auch Dividende verteilt.<sup>26</sup>

#### D) GEMEINSAM GEKAUFTE WÄLDER

Neben den beiden Formen der gemeinsamen Waldnutzung war seit Beginn des 20. Jahrhunderts für mehrere Dörfer im Nordungarischen Mittelgebirge typisch, daß die Bewohner sich zusammentaten und gemeinsam Wald von den Gutsdomänen innerhalb der Dorfgemarkung kauften. Darauf bezügliche Angaben kennen wir sonst nur noch von Szentbékakála im Komitat Veszprém, wo es bereits 1887 einen gemeinsamen Waldkauf gab.<sup>27</sup> Über den Wald hinaus kamen sie auch mehrfach in den Besitz großer Weideflächen und Ackerböden, und in vielen Fällen kauften sie das Gebiet ausgesprochen wegen der Weiden. Die gekauften Wälder und Weiden wurden gemeinsam verwaltet, und vom Waldertrag erhielten sie gemäß dem Anteil an der Kaufsumme. Zum gemeinsamen Waldkauf wurden die Bewohner der an Wald grenzenden Dörfer durch die schlechten Ackerbaugegebenheiten gezwungen, mit dem Holzverkauf ergänzten sie ihr Einkommen.

Die meisten Waldkäufe in den Dörfern des Zempléner Gebirges geschahen in den Jahren zwischen 1910 und 1930. Wir kennen 16 *birtokosság* (Besitzergemeinschaft), *birtok* (Gut), die üblicherweise nach dem Bauern benannt wurden, der im Kaufvertrag an erster Stelle stand: z. B. in Mogyoróska *Besitzergemeinschaft von Ferenc Pekár und Genossen*. Anderswo wurde der Name des Vorbesitzers des gekauften Waldes von der neuen Besitzergemeinschaft übernommen (*Rác-Gut* in Egerbocs). In Szentbékakála im Komitat Veszprém nannte man die Organisation, die das gekaufte gräfliche Waldgebiet verwaltete, *grófbirtokosság* (Grafbesitzergemeinschaft) und die Teilnehmer *Grafenleute*. Beim gemeinsamen Kauf vereinbarten die Teilnehmer, der Kauf eines Gebietes von welcher Größe ein *Recht, Teil* oder *Teilanteil, Berechtigung* bedeutete. Dies wechselte zwischen 1 und 10 Joch. Die Rechte untergliederten sich infolge Vererbung, so daß Teilrechte entstanden.

Auch diese Organisationen arbeiteten ähnlich wie die Besitzergemeinschaften. Die größeren hatten ebenfalls eine Leitung (Vorsitzenden, Kassierer, Waldpfleger), in den kleineren wurden alle Angelegenheiten vom Vorsitzenden oder vom Verwalter erledigt. Einige hielten sich auch einen Waldhüter. Der Nutzen für die Mitglieder stammte vom jährlich im gemeinsamen Wald geschlagenen Holz bzw. aus der Nutzung der Weiden zur Viehzucht. In Transdanubien wurde jährlich ein kleineres Gebiet verteilt, eine *Nummer*, die mittels Zettelziehung unter den Mitgliedern ver-

<sup>26</sup> PETERCSÁK 1992: 70–71.

<sup>27</sup> Siehe im einzelnen: PETERCSÁK 1987b; GELENCSÉR 1982.

teilt wurde. Dort gab es für einen Teil 2–6 Wagen Holz. In den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen Besitzergemeinschaften wurden die Bäume üblicherweise gemeinsam gefällt. Gruben- und Langholz besserer Qualität wurde verkauft und das eingegangene Vermögen anteilmäßig verteilt. Vom aufgemeterten oder gestapelten Brennholz erhielt jeder aufgrund seines Rechtes. Jeder Meter bzw. Stapel erhielt einen *nyíl* (Pfeil) (Zettel), und jedermann zog so viele Zettel aus einem Hut, wieviel Rechte, Aktien er hatte. In Bükkszék wurden schöne, gerade Bäume noch im Wald stehend versteigert.

Die verschiedenartigen Besitzergemeinschaften wurden in der Periode der Kollektivierung der Landwirtschaft, vor allem zwischen 1961 und 1964 beseitigt. Im Sinne des Gesetzes Nr. VII des Jahres 1961, das die Aufhebung der Waldbesitzergemeinschaften aussprach, ging ein Teil ihrer Wälder in Staatseigentum über, und der andere Teil wurde den Produktionsgenossenschaften zur Nutzung übergeben. Die Aufhebung führten die Landwirtschaftsabteilungen der Kreisräte durch. Im Herbst 1963 wurden in acht Gemeinden des Kreises Pétervásár im Komitat Heves insgesamt 28 Waldbesitzergemeinschaften aufgelöst<sup>28</sup> und 1963–64 im Komitat Baranya 295 mit 28 552,38 ha Wald.<sup>29</sup>

## PRIVATE BAUERNWÄLDER

Neben den ausgedehnten Domänenwäldern und denen in Gemeinschaftsnutzung hatten die auf Bauernniveau lebenden Kleinadligen und wohlhabenderen Bauern in mehreren Gemeinden Wald in Eigenbesitz und zur eigenen Nutzung. Die Parzellierung der Wälder der einstigen adligen Besitzergemeinschaften wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts an vielen Orten vorgenommen, und diese Parzellen wurden von den Eigentümern durch Erbschaft und Ankauf weiter vergrößert. So konnte ein Besitzer in der Dorfgemarkung oder in anderen Gemeinden an mehreren Stellen Wald haben. Besonders häufig war Wald in Eigenbesitz im östlichen Palotzenland, in den Komitaten Vas und Zala. Die Bauern im kleinadligen Dorf Szentgál im Bakony-Gebirge besaßen bis 1945 eigenen Wald.<sup>30</sup>

In Egerbocs und Tarnalelesz im Komitat Heves wurden nach der Parzellierung der Wälder der adligen Besitzergemeinschaften diese nach *hadak* (Verwandtschaftsgruppen) bzw. Großfamilien vermessen und innerhalb dessen nach Trennung der Großfamilien in kleinere *Parzellen* aufgeteilt. In Mátraszőlös nannte man den Wald der Familie Balázs *kuriális erdő* (kurialen Wald), aber auch je ein Mitglied, die *Kurzherren*, hatten vermessenen Wald, der *egytagos erdő* (Einmitgliedwald) genannt wurde.

Durch Kauf konnten auch die Schichten der wohlhabenderen Bauern und bessergestellten Schäfer zu Wald gelangen. Es kam vor, daß jemand vom heimge-

<sup>28</sup> PETERCSÁK 1978: 23–48.

<sup>29</sup> KOLLWENTZ 1978: 23–48.

<sup>30</sup> PETERCSÁK 1992: 75; VAJKAI 1959: 22.

schickten Geld eines nach Amerika ausgewanderten Angehörigen Wald kaufte. Die Bauern von Gyöngyösorosz und Gyöngyöstarján kauften an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert pro Dorf gruppenweise einen größeren Wald in der Gemeindegemarkung und nutzten ihn dann getrennt voneinander. Die Bauern von Gyöngyösorosz teilten den Wald von ca. 150 Katastraljoch in 14 Parzellen auf. Im allgemeinen kauften sie 5–7 Joch Wald. Die abgetrennten Waldteile nannte man nach dem neuen Besitzer (z. B. *Bede-Wald*, *Berzsenyer Wald*). Die Bauern von Gyöngyöstarján kauften 16–20 Joch Wald. Der *Wald der oberen Bauern*, der wohlhabenderen, war von besserer Qualität, Eichenhochwald mit wenig Weide und Wiese, der der ärmeren, der *Wald der unteren Bauern*, bestand aus Parzellen von 1–6 Joch, und war eher Weide mit Buschwerk.

Im Zempléner Bergland und in Bakonycsérnye gab es Bauernwälder, die die Besitzer auf minderwertigen oder für Landwirtschaft ungeeigneten Böden angepflanzt hatten.

Die Privatwälder wurden nach ihren Eigentümern durch Grenzzeichen voneinander getrennt. In Egerbocs nannte man sie auch *Wald zwischen Stangen*. Die Besitzer markierten ihr Waldeigentum mittels *Grenzbäumen und Baumzeichen*, 1842 in Sajóvelezd z. B. durch ein Kreuz auf beiden Seiten. Im 18. Jahrhundert wurde auch im Mátra-Gebirge die Markierung durch Grenzbäume und Grenzsteine mit Kreuz verwendet. Solch ein Grenzbaum war gemeinsames Eigentum der Nachbarn, und wenn einer ihn eigenmächtig schlug, konnte es darüber zum Prozeß kommen. In anderen Fällen erhielt der Baum nur auf der Seite ein Zeichen, auf der sich die *Linie* befand, zu der er gehörte. An den Ecken der Privatparzellen befand sich oft ein *határdomb* (Grenzhügel) mit hineingesteckter Stange. Der aufgeworfene Haufen um die Stange hieß *zsombik* (Bülte). Darüber hinaus gab es noch in Sichtweite voneinander auf der Grenzlinie stehende, auf beiden Seiten mit geschnitzten Zeichen versehene Grenzbäume, deren Zeichen alle 5–6 Jahre erneuert wurden und die man auch beim Kahlschlag stehen ließ.

Vom eigenen Wald erbten die Kinder ähnlich wie vom sonstigen Besitz. In Sajóvelezd war es Brauch, daß wenn auf jeden Erben weniger als 2 Joch Wald kam, man diesen nicht teilte, sondern gemeinsam nutzte. Die Familie Borka in Rimóc hatte in der Gemarkung Sipek zusammen 5 Joch Wald, den sie nicht parzellierte, sondern die Familienangehörigen schlugen jährlich gemeinsam Holz in ihm und verteilten es.<sup>31</sup>

Den rezenten Sammlungen nach haben die Eigentümer in unserem Jahrhundert den Wald geschont. Sie betrachteten ihn als hohen Wert, als Sicherheitsreserve, von der nur dann ein kleineres Gebiet für den Holzeinschlag verkauft wurde, wenn sie in finanzieller Bedrängnis waren. Für den eigenen Zweck schlug man nur die in der Entwicklung zurückgebliebenen Bäume. Brennmaterial wurde aus dem Astwerk gewonnen, Grubenholz und Werkholz wurde verkauft. Wer über größeren Wald verfügte, verkaufte das Holz auch an Holzhändler bzw. an Köhler. Nach dem Zweiten

<sup>31</sup> Vgl. PETERCSÁK 1992: 75–76; HEGYI 1978: 32.

Weltkrieg wurde auch schon die Nutzung des eigenen Waldes geregelt, der Holzeinschlag mußte vom Forstamt bzw. der Landwirtschaftsabteilung des Komitatsrates genehmigt werden. Die Privatwälder größeren Umfangs wurden in den 1940er Jahren verstaatlicht, die kleineren wiederum wurden am Anfang der 1960er Jahre von den Produktionsgenossenschaften in Nutzung genommen. In den Dörfern des östlichen Palotzenlandes gab es aber auch noch in den 1980er Jahren kleinere Privatwälder. So nutzten in Dédestapolcsány die Eigentümer ihre *parzellierten Wälder* unter 10 Katastraljoch.<sup>32</sup>

## LITERATUR

- CSIBA, Lajos  
1958: A tejfalusi közbirtokosság történetéből (Aus der Geschichte der Besitzergemeinschaft von Tejfalu). *Néprajzi Közlemények* III, 311–337.
- CSIZMADIA, Andor  
1977: A falusi közösségek szervezete és működése Magyarországon 1848 és 1944 között (Organisation und Tätigkeit der dörflichen Gemeinschaften in Ungarn zwischen 1848 und 1944). In: CSIZMADIA, Andor (Hrsg.): *Tanulmányok a falusi közösségekről*. 35–53. Pécs.
- DEGRÉ, Alajos  
1977: A magyar nemesi (curialista) községek szervezete és gazdálkodása 1948 előtt a Dunántúlon (Organisation und Wirtschaftung der ungarischen adligen [Kurialisten-] Gemeinden vor 1848 in Transdanubien). In: CSIZMADIA, Andor (Hrsg.): *Tanulmányok a falusi közösségekről*. 55–71. Pécs.
- GELENCSÉR, József  
1982: Egy sajátos erdőközösség Szentbékállán (Eine spezielle Waldgemeinschaft in Szentbékállán). *A Veszprém megyei Múzeumok Közleményei* 16, 305–309.
- HEGYI, Imre  
1975: A népi erdőgazdálkodás jogszokásairól (Über die Rechtsbräuche der Waldbewirtschaftung des Volkes). In: KOLOSSVÁRY, Szabolcsné (Hrsg.): *Az erdőgazdálkodás története Magyarországon*. 490–512. Budapest.  
1978: A népi erdőkiélés történeti formái (Historische Formen des Lebens des Volkes vom Wald). Budapest.
- IMREH, István  
1947: *Székely falutörvények* (Szekler Dorfgesetze). Kolozsvár.  
1983: *A rendtartó székely falu* (Das ordnungshaltende Szeklerdorf). Bukarest.
- JABLONKAY, Géza  
1968: Az alsóörsi közbirtokosság, a közös gazdálkodás egy régi formája (1816–1964) (Die Besitzergemeinschaft von Alsóörs, eine alte Form der gemeinsamen Bewirtschaftung [1816–1964]). *Agrártörténeti Szemle* X, 180–203.
- KOLOSVÁRY, Szabolcsné  
1975: A magyar erdőgazdálkodás történelmi fejlődése (Die historische Entwicklung der ungarischen Waldbewirtschaftung) In: KOLOSSVÁRY, Szabolcsné (Hrsg.): *Az erdőgazdálkodás története Magyarországon*. 490–512. Budapest.
- KOLLWENTZ, Ödön  
1978: A közös gazdálkodású erdők története, különös tekintettel Baranya megye erdőbirtokosságaira (Geschichte der gemeinsam bewirtschafteten Wälder, mit besonderer Berücksichtigung der Waldbesitzergemeinschaften im Komitat Baranya). *Az Országos Erdészeti Egyesület Erdészettörténeti Szakosztálya Közleményei* XI–XII, 5–48.
- MOLNÁR, Kálmán  
1974: Adatok a Hargita népi erdőgazdálkodásához (Angaben zur Waldbewirtschaftung des Volkes in der Hargita). *A Székelykeresztúri Múzeum 25 éves jubileumi emlékkönyve*. 307–325. Csíkszereda.

<sup>32</sup> PETERCSÁK 1989: 258.

MOLNÁR, Kálmán

- 1978: A Hargita népi erdőgazdálkodásához (Zur Waldbewirtschaftung des Volkes in der Hargita). Népismereti dolgozatok. 34–39. Bukarest.

PETERCSÁK, Tivadar

- 1981: Az erdő szerepe a Zempléni-hegyvidék népének életében (Die Rolle des Waldes im Leben der Leute im Zempléner Bergland). In: SZABADFALVI, József (Hrsg.): Néprajzi tanulmányok a Zempléni-hegyvidékről. 43–61. Miskolc.
- 1984: Erdőhasználat Gyöngyösön és környékén a XVIII.–XX. században (Waldnutzung in Gyöngyös und Umgebung im 18.–20. Jh.). In: HAVASSY, Péter–KECSKÉS, Péter (Hrsg.): Tanulmányok Gyöngyösről. 457–506. Gyöngyös.
- 1985: Népi erdőbirtoklás Heves megyében a XIX–XX. században (Waldbesitz des Volkes im Komitat Heves im 19.–20. Jahrhundert) AGRIA XXI, 253–265.
- 1987a: Egy gazdasági közösség a XX. század első felében (A felsőtárkányi „volt úrbéres gazdaközön-ség”) (Eine Wirtschaftsgemeinschaft in der ersten Hälfte des 20. Jh. [Die „Bauerngemeinschaft früherer Leibeigener“ von Felsőtárkány]). AGRIA XXIII. 145–160.
- 1987b: Közös vásárolt paraszti erdők használata Észak-Magyarországon (Nutzung gemeinsam gekaufter bäuerlicher Wälder in Nordungarn). In: BALÁZS, Géza–VOIGT, Vilmos (Hrsg.): Arato. Dolgozatok Balassa Iván 70. születésnapja tiszteletére. 131–134. Budapest.
- 1989: Erdőhasználat a Palócföldön (Waldnutzung im Palotzenland). In: BAKÓ, Ferenc (Hrsg.): Palócok III, 235–331. Eger.
- 1992: Az erdő az Északi-középhegység paraszti gazdálkodásában (XVIII–XX. század) (Der Wald in der Bauernwirtschaft des Nordungarischen Mittelgebirges [18.–20. Jh.]). Debrecen.
- 1994: Központi és helyi szabályozás – népi gyakorlat az erdőhasználatban (Zentrale und lokale Regelung – Volkspraxis in der Waldnutzung). In: KISBÁN, Eszter (Hrsg.): Parasztkultúra, populáris kultúra és a központi irányítás. 43–55. Budapest.

SZABÓ, István

- 1948: Tanulmányok a magyar parasztság történetéből (Studien aus der Geschichte der ungarischen Bauernschaft). Budapest.

SZABÓ, László

- 1989: A palócok társadalomnéprajza (Sozioethnographie der Palotzen) In: BAKÓ, Ferenc (Hrsg.): Palócok II, 237–415. Eger.

TAGÁNYI, Károly

- 1896: Magyar erdészeti oklevéltár (Ungarisches Urkundenbuch des Forstwesens). Bd. I–III. Budapest.

TAKÁCS, Lajos

- 1991: Tanulmányok a gabonatermesztés és az erdőgazdálkodás köréből a XVII–XIX. században (Studien aus dem Bereich des Getreideanbaus und der Waldbewirtschaftung im 17.–19. Jh.). Documentatio Ethnographica 15, 103–148.

TÁRKÁNY-SZÜCS, Ernő

- 1981: Magyar jogi népszokások (Ungarische rechtliche Volksbräuche). Budapest.

VARGA, János

- 1967: A jobbágyi földbirtoklás típusai és problémái 1767–1849 (Typen und Probleme des Bodenbesitzes der Leibeigenen 1767–1849). Budapest.